Zeitschrift: Helvetische Militärzeitschrift

Band: 2 (1835)

Heft: 4

Artikel: Bemerkungen über das Kriegswesen im dreissigjährigen Kriege

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-91407

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

pensé qu'il était plus convenable au lieu de passer comme précédemment deux ou trois revues partielles de n'en passer qu'une seule et d'y réupir à la fois tous les neuf bataillons de la milice tant du contingent que de la réserve. En effet ces neuf bataillons ainsi que des pièces d'artillerie attelées et la cavalerie ont été rassemblés le lundi 25 Mai dernier dans la plaine de Pleinpalais sous les ordres de Mr. Massé, lieutenant-colonel d'artillerie, à qui le Conseil-d'Etat avait donné le commandement en chef de cette revue. Ces troupes se montaient à 6000 hommes environ; elles avaient été divisées en trois brigades, chacune de trois bataillons, commandés par les lieutenans-colonels Beaumont, Bellamy et Chs. Saladin.

Après que les Syndics et le Conseil-d'Etat ont eu passé devant le front des brigades placées sur trois lignes, les manœuvres ont commencé. Malgré le nombre considérable de bataillons, les batteries et la cavalerie, l'exiguité de la place et la foule qui s'y était portée, le commandant, Mr. Massé, à fait exécuter à ces troupes des manœuvres simples et militaires qui ont été exécutées avec ordre et précision; on a remarqué une marche en colonne serréc par brigades, couverte par des batteries et des tirailleurs et soutenue par des charges de cavalerie qui soit en avançant, soit en retraite par des feux de chaussée a été parfaitement bien ordonnée et exécutée. La vivacité des feux des tirailleurs et des batteries a été digne d'éloges. Les troupes ont ensuite défilé par divisions avec beaucoup d'ensemble, en offrant au public un coup-d'œil tout-àfait intéressant et imposant. Quant à l'armement et à la tenue elles présentaient une parfaite uniformité et une exactitude remarquable. On a vu tout ce qu'on pourrait attendre de ces milices citoyennes. Il serait à désirer que dans tous les Cantons des revues nombreuses comme celle là, eussent souvent lieu à la suite des exercices ordinaires; les milices prendraient confiance dans leurs chefs et ceux-ci s'accoutumeraient à commander des masses de troupes plus ou moins considérables. Le plus beau tems a favorisé cette revue qui a été une véritable fête nationale et a causé aux troupes le plus grand plaisir en se voyant réunies en totalité. Le Conseil-d'Etat en a été également fort satisfait et a chargé le lieutenant-colonel commandant la revue de le leur témoigner de sa part, ce que cet officier a fait en faisant ressorter toute l'importance des exercices militaires, dont le but qui ne devait jamais être oublié était : de mettre les Suisses en état de résister à toutes les atteintes de quelle nature qu'elles pussent être qui pourraient être portées à l'indépendance et à l'honneur de la patrie.

Miszellen.

Bemerkungen über das Kriegswesen im dreißigjährigen Rriege.

(Schluß einer Reihe Miszellen dieses Titels im vorigen Jahrgang).

Der General Horn.

Bu den merkwürdigsten Keldherren Schwedens im 30 jährigen Kriege gehört dieser General, den Gustav Adolph gewöhnlich seine rechte Hand nannte. Ihn schätzte Freund und Feind, und die bigottesten Katholiken jener Zeit nannten ihn ben ebelsten Mann, quamvis haereticae superstitionis cultorem! Seine Kriegds zucht, seine Bemühung, das Elend jener Zeit zu mildern, sein Hang, Gnade für strenges Recht, Mitleid, statt Rache vorwalten zu lassen und seine, dem allen gleichkommende Tapferkeit waren überall bekannt. 2118 er Biberach 1634 belagerte, hatte ihm der Feind so viel Ursache zum Unwillen gegeben, daß man in der Stadt das Aergste befürchtete, wenn die Schweben bieselben erstürmten. Horn selbst hatte erflärt, baß kein Mensch mit dem Leben davon kommen sollte. Alles wartete nur in seinem Lager auf bas Zeichen zum Uns griff. Da stürzte ein haufen von Frauen und Jungfrauen zur Stadt heraus. Sie umringen sein Roß und fallen ängstlich auf die Knie, und füllen die Lüfte mit ihrem Klagegeschrei. Horn's Herz ist schon erweicht: Freundlich sieht er auf sie Alle und bittet, daß eine bas Wort nehmen, ihr Begehren vortragen möge. Gin Mädchen, kühner, als die andern, faßt sich Muth; mit jener von Thränen unterbrochenen, und um so mehr siegenden Beredsamkeit fleht sie um Schonung der Stadt, der Bürger.

"Ich lege, verset Horn, mit acht ritterlicher Urtigfeit, meinen Born, meine Radje, meinen Unwillen zu euern Fuffen, und achte eure Thranen, fagt es eurem Gouverneur, mehr, als sein Schwert. Er soll einen Trompeter an mich senden und über die Uebers gabe unterhandeln. Mit Dank gegen den himmel ergreife ich die Gelegenheit, das Leben der Unschuldis gen erhalten zu können, statt eine Heerde Barbaren zu vernichten. "

Freilich mußten die Weiber von Biberach wohl auf einen Mann wirken, ber tapfer wie ber Lowe, auch sanft wie eine Taube war, der die Schrecknisse jenes Krieges am Sarge seiner schönen geliebten Gemahlin *) und zweier Rinder, die alle durch die Kriegspest aufgerieben murden, im höchsten Maße empfunden hatte.

Nach Gustav's Tode hielt er den Ruhm der schwes bischen Waffen bis zur unglücklichen Schlacht bei Nördlingen 1634 immer aufrecht. Er widerrieth dieselbe aus den besten Gründen, wurde aber vom Herzog Bernhard von Weimar so überstimmt und sogar gefränkt, daß ein anderer vielleicht gar nicht Theil daran

^{*)} Sie mar eine Tochter des Kanzler Drenftiern.

genommen hatte. Gleichwohl that er Alles, das Un- togs, eine fo glorreiche Bergangenheit, Lorbeeren, gluck dieses Tages zu wenden. Fünfzehnmal stellte er fich an die Spipe seiner Truppen und führte sie gegen die feindlichen Linien. Er allein verhinderte noch, daß das Heer ganz zusammengehauen wurde. Als die Schlacht vorüber war, sah ber jähzornige, aber edle Bernhard von Weimar seinen Fehler ein. Wie mahnfinnig raufte er sich bas Haar aus, zerschlug sich die Brust und rief: "Ich bin ein Thor, Horn hatte allein Recht! Wo ist der brave Horn?" — Doch der Tapfere war gefangen! "D, rief Bernhard, als er es hörte: Er gefangen! und mich hat bas Glück grausam verschont! Ich gehe frei umher!" Horn ward gleich zum König von Ungarn gebracht, bei dem sich der spanische Kardinalinfant befand. Er wollte ihnen knieend die Hand füssen, beide aber verhinderten dieß. ebler Zuvorkommenheit freuten sie sich, daß das Geschick ihnen den tapfersten und besten Mann aus dem schwebischen Heere zugeführt habe. Mit gleicher Achtung machten ihm alle faiferlichen Generale ihren Besuch. Inzwischen sein Werth war zu sehr anerkannt. Erst nach acht Jahren bekam er die Freiheit wieder, wo man den kaiserlichen General, Johann von Werth, den die Franzosen gefangen nahmen, gegen ihn auswechselte. Bis dahin war er auf sein Chrenwort Kriegsgefangener und schrieb ein, jedoch nicht im Druck erschienenes, Wert über die Pflichten eines guten Feldherrn. Gleich nach seiner Befreiung gieng er nach Paris, dem König dafür zu danken. Der König schenkte ihm ein Schwert mit Diamanten besetzt.

Hätten alle schwedischen Führer im 30 jährigen Kriege gleich ihm gehandelt, dann wüßte die Welt nichts von einem Schwedentrunke, noch von einer Wurzner Marterwoche! Hätte Drenstiern auf ihn gehört, so würde Sachsen damals die Schweden nie als Feinde gesehen haben; denn Johann Georg von Sachsen sagte sich von ihrem Bundniffe besonders barum los, weil Bernhard von Weimar bas Oberkommando bekam, und dieser dem Kurfürsten, als der Sprößling einer Seitenlinie verhaßt, verdächtig war. Horn machte, ehe es bahin tam, daß Bernhard ben Oberbefehl befam, bem Drenstiern darüber die triftigsten Vorstellungen.

Б. Е.... n.

Wellington.*).

. "Ich gestehe, daß in diesem fast allgemeinen Schrei bes Unwillens, in diefer nationellen Berachtung des Siegers von Watterloo für mich etwas Liefschmerzliches liegt. Die? dieser weltberühmte Glanz des Berwelche er den seit Menschengebenken tapfersten Kriegern Europa's entwand, diese glückliche Nebenbuhlerschaft mit dem größten Manne des Jahrhunderts, wirkt nichts auf ein vergesliches Bolt? Es tritt Pracedentien in den Roth, welche damals, als sie neu waren, vergot= tert wurden? Es legt den Maßstab einer blinden Partheiung, die politische Krämerelle an ein Leben, bas mit so viel Ruhm und Unvergeflichkeit ausgestattet ist, es mißt mit seinen oft nur zu illusorischen Grillen über Staatsverfassung, mit einer mehr ideellen Aussicht auf Zeiten, die noch Bieles werden unerfüllt laffen, ben blutigen Ernst eines Schlachtfeldes und eine gar fest und bestimmt in der Geschichte angeschriebene Periode? London war wegen des Sieges bei Vittoria drei Nächte hintereinander beleuchtet. Die Zuge Wellington, Biftorn, Vittoria fanden sich tausendfach verschlungen an Mer vor dem Pallaste des Siegers, allen Häusern. den die damalige Marquisin, seine Frau, bewohnte, vorbeikam, mußte, dieß war der despotische Befehl des jubelnden Volkes, den Hut abnehmen und die leeren Fenster grußen, dieselben Fenster, welche nicht zwei Dezennien später mit Brettern vernagelt werben mußten, um die Wuth des steinewerfenden Publifums zurückzuhalten. Ein fobalb verjährter Ruhm! Gine Grausamkeit, welche einen tiefen Blick in unsere Zeit werfen läßt! Und doch ist in diesem Falle nicht Alles Egoismus ober das erhabene Interesse der Völkerfreis heit; es ist möglich, daß bei der Gleichgültigkeit gegen den Herzog v. Wellington einige andere Triebfedern mit unterlaufen, welche nicht in der Zeit, oder in der Person, sondern in seinem Ruhme felbst liegen. Es ist möglich, daß der Herzog v. Wellington in der That fein so großer Mann ift, als sieben Feldmarschallstäbe und drei glückliche Feldzüge uns überreben wollen. Ware dem fo, fo verriethen die rucksichtslosen Unflagen des englischen Volkes einen feinen Instinkt oder eine fehr unterrichtete Renntnig ihres großen verhaßten Selben. Wir wollen sehen, ob sich hierüber eine feste Meinung fassen läßt.

Es giebt eine Anlage zum Ruhm, welche zwar mit und geboren wird, aber nicht in unseren Talenten liegt; ein Privilegium der Unsterblichkeit, welches uns gleich vertheilt, und feineswege hoffnungevolle Jugend, blipendes Auge, ein kraniologisches Symptom ist, sondern ein Mitgift des Standes, die Laune des Zufalls, welche ben größten Schwachkopf in hohen Regionen geboren werden ließ. Auch hat der Goldat (natürlich im Rriege, benn im Frieden giebt es feine Golbaten, fondern höchstens Exergiermeister) immer ein Formular, eine Scheda des Ruhms, welche er nur auszufüllen braucht, mahrend das größte Genie vergeffen wird, da es kein Terain hatte. Alle historische Größe besteht barin, daß man mit imposanten Unterlagen oder Werfzeugen denkt oder handelt, daß man mit Zahlen rechnet, welche fo groß find, wie Bolfer, Armeen ober auch nur wie Departemente bes Innern und Aeußern,

^{*)} Eine Kritif über den berühmteften der noch lebenden Feldherren unferer Beit muß auch für unfere Lefer von fo großem Interesse senn, daß die Mittheilung des militärischen Theiles derfelben, wie ihn die allgemeine Militar = Beitung neulich gab, nur willtommen fenn Die Redaftion.